

„The real distinctions which nature has made.“ Rassismus, Kapitalismus und die Natur des bürgerlichen Subjekts

Leo Roepert

Rassismus wurde in wissenschaftlichen und öffentlichen Debatten lange als Vorurteil und damit als primär subjektiv-psychologisches Problem verstanden oder zu einer anthropologisch verankerten Fremdenangst verklärt. In jüngerer Zeit haben postcolonial und critical whiteness studies an Einfluss gewonnen, die im Rassismus vor allem ein Element westlich-kolonialer Diskurse und weißer Identität sehen. Bei allen Differenzen ist diesen Strömungen gemein, dass sie die Frage nach den gesellschaftlichen Verhältnissen, die rassistische Vorurteile, Identitäten und Diskurse hervorbringen, weitgehend aussparen.

Die folgenden Ausführungen verstehen sich als Beitrag zu einer materialistischen Rassismuskritik, die Rassismus nicht als universalhistorisches Phänomen, sondern als spezifisch modernes Herrschaftsverhältnis begreift. Die Genese des Rassismus wird am Beispiel der britischen Kolonien in Nordamerika untersucht und dabei in ein Verhältnis zu den politischen und ökonomischen Strukturen der bürgerlichen Gesellschaft gesetzt. Zunächst wird die Frühphase der Kolonien skizziert, in der sich noch keine rassistischen Praktiken und Diskurse nachweisen lassen (I.). Als im Zuge der Ausweitung der kapitalistischen Plantagenökonomie immer mehr Afrikaner*innen in die Kolonien deportiert werden, werden körperliche Merkmale wie die Hautfarbe herangezogen, um das System der Sklaverei zu institutionalisieren (II.). Rassistische Diskurse und Rassentheorien im engeren Sinne gewinnen hingegen erst an Einfluss, als die Sklaverei mit der Verbreitung des bürgerlich-revolutionären Universalismus zunehmend in die Kritik gerät und neue Formen der Legitimation notwendig werden (III.). Abschließend werden Thomas Jeffersons Ausführungen über die Natur der Schwarzen untersucht (IV.). Dabei wird deutlich, dass der Rassismus nicht nur Herrschaft über die „Anderen“ legitimiert, sondern zugleich dazu beiträgt, die „zweite Natur“ der bürgerlichen Gesellschaft herzustellen.

I. Kolonisierung, Sklaverei und kapitalistische Plantagenökonomie

Die englische Kolonisierung Nordamerikas beginnt im frühen 17. Jahrhundert. 1607 gründet die Virginia Company mit Jamestown erstmals erfolgreich eine Siedlung, die später Teil der Kolonie Virginia wird. Zu den ersten Siedler*innen gehörten Abenteurer, die auf schnellen Reichtum aus waren, und Anhänger*innen von Glaubensgemeinschaften, die in England politisch verfolgt wurden und die vor allem die Aussicht auf einen gesellschaftlichen Neuanfang und die freie Ausübung ihrer Religion antrieb. Im Gegensatz zur bereits im 16. Jahrhundert errichteten spanischen und portugiesischen Kolonialherrschaft in Südamerika, die an die bestehenden Strukturen indigener Gesellschaften anknüpfte, versuchten die englischen Siedler*innen, die Institutionen und die Kultur ihrer Heimat in die „neue Welt“ zu übertragen. Die begrenzten Einfluss- und Kontrollmöglichkeiten des „Mutterlandes“ und der Erfordernisse der neuen Umgebung ermöglichten und erforderten jedoch auch Improvisation.¹ Auf diese Weise wurden die englischen Kolonien zu einem Ort, an dem die Institutionen der entstehenden bürgerlichen Gesellschaft erprobt werden konnten. Die frühe spanische Kolonialherrschaft beruhte ökonomisch auf dem Raub von Edelmetallen und auf der Abschöpfung des naturalen Mehrprodukts durch Zwangsarbeit.² Die ökonomischen Strukturen, die in den englischen Kolonien aufgebaut wurden, hatten dagegen zum Teil von Beginn an kapitalistischen Charakter. Produziert wurden vor allem Agrargüter, die nach England verkauft wurden. Von den

¹ Vgl. Heideking, Jürgen/ Mauch, Christof, *Geschichte der USA*, Tübingen 2007, S. 1.

² Vgl. Gerstenberger, Heide, *Markt und Gewalt. Die Funktionsweise des historischen Kapitalismus*, Münster 2018; Osterhammel, Jürgen/ Jansen, Jan C., *Kolonialismus. Geschichte, Formen, Folgen*, München 2021.

Einnahmen bezahlten die Siedler*innen dann u.a. die Einfuhr von Waren, auf die sie zu ihrer eigenen Versorgung angewiesen waren. In den nördlichen „Neuenglandkolonien“ dominierte der Pelzhandel und eine diversifizierte kleinteilige Landwirtschaft. In den südlichen Kolonien etablierte sich hingegen eine Form der Produktion, die auf den „Zuckerinseln“ der Karibik bereits erprobt worden war, und die für die weitere Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise wegweisend wurde: die Plantage.³

Die Plantagenökonomie war die erste Form großbetrieblicher Warenproduktion und damit ein Vorläufer des mechanisierten Fabriksystems. Hier wurden erstmals umfangreiche exportorientierte Produktionsstrukturen neu geschaffen und Formen unfreier Arbeit speziell zu diesem Zweck eingeführt und systematisch rationalisiert.⁴ Angebaut wurden zunächst vor allem Reis, Tabak, Zucker und Indigo, später dann vor allem Baumwolle, deren „Boom“ die neugegründeten Vereinigten Staaten im 18. Jahrhundert in den Rang einer ökonomischen Weltmacht hob.⁵ Die Errichtung der Plantagenökonomie, die eine große Zahl an Arbeitskräften und große Flächen Land erforderte, war Teil des Prozesses, den Marx als „ursprüngliche Akkumulation“⁶ bezeichnet hat. Der Aneignung des Landes ging die Verdrängung der *Native Americans* voraus. Nach Beginn der Kolonisation starben innerhalb von hundert Jahren etwa 90% der Indigenen infolge eingeschleppter Krankheiten wie den Pocken und bewaffneter Konflikte mit den Kolonisten, deren Vorgehen teilweise genozidale Züge trug.⁷ Die Überlebenden wurden gewaltsam von ihrem Land verdrängt oder verkauften es unter Druck. Die Engländer legitimierten den brutalen Landraub zunächst mit der „Sündhaftigkeit“ der „Wilden“ und der biblischen Doktrin, nach der „ungenutztes Land“ angeeignet werden dürfe. Das Sterben der Indigenen wurde als Zeichen Gottes gedeutet, dass man selbst zu einem auserwählten Volk gehöre.⁸ Später wurden verstärkt die neuen Eigentumsvorstellungen zur Rechtfertigung herangezogen. Land, das nicht eingegrenzt, individuell zugeteilt und produktiv bewirtschaftet werde, könne nicht als Eigentum anerkannt werden.⁹

In der kolonialen Ökonomie wurden vor allem drei Typen von Arbeitskräften eingesetzt. Lohnarbeiter*innen, deren Zahl jedoch gering war, Knechte (sogenannte „Servants“) und versklavte Arbeitskräfte.¹⁰ Die Servants stammten aus England und anderen europäischen Ländern. Im späten 15. und im 16. Jahrhundert waren im Zuge der Privatisierung und Einhegung von Gemeindeland immer mehr Menschen ihrer Lebensgrundlage beraubt worden.¹¹ Aus dieser Masse von landlosen Armen rekrutierte sich das Proletariat der „neuen Welt“ wie auch später das englische Industrieproletariat. Die merkantilistische Doktrin sah vor, die „Überbevölkerung“ der „überflüssigen Armen“ einer nützlichen Verwendung in den Kolonien zuzuführen.¹² Aber auch viele Kriegsflüchtlinge und Anhänger*innen verfolgter Glaubensgemeinschaften beschlossen, als Servants in die Kolonien zu gehen, um nach dem Ende der Knechtschaft ein neues Leben zu beginnen.

³ Vgl. Williams, Eric, *Capitalism and Slavery*, Dublin 1994, S. 1 – 26.

⁴ Vgl. Osterhammel/Jansen, *Kolonialismus*, S. 37f.

⁵ Vgl. Beckert, Sven, *King Cotton. Eine Geschichte des globalen Kapitalismus*, München 2015, S. 109 – 128.

⁶ Vgl. Marx, Karl, *Das Kapital. Erster Band*, Berlin 2007, S. 741 – 791.

⁷ Vgl. Heideking/Mauch, *Geschichte*, S. 3; Mann, Michael, *Die dunkle Seite der Demokratie. Eine Theorie der ethnischen Säuberung*, Hamburg 2007, S. 129 – 149.

⁸ Vgl. Heideking/Mauch, *Geschichte*, S. 3.

⁹ Vgl. Harris, Cheryl I., *Whiteness as Property*, in: *Harvard Law Review* 106 (1993), S. 1707-1791.

¹⁰ Vgl. Williams, *Capitalism*, S. 1-26; Gerstenberger, *Markt*, S. 78-117.

¹¹ Vgl. Marx, *Kapital I*, S. 744-761; Gerstenberger, *Markt*, S. 49-123.

¹² Vgl. Williams, *Capitalism*, S. 7; Linebaugh, Peter/ Rediker, Marcus, *Die vielköpfige Hydra: Die verborgene Geschichte des revolutionären Atlantiks*, Berlin 2008, S. 28-34.

Die Knechtschaftsverhältnisse hatten unterschiedliche Formen.¹³ Sogenannte „indentured servants“ schlossen vor ihrer Ausreise einen Vertrag ab, der sie für einen definierten Zeitraum, der sich bis zu 14 Jahren erstrecken konnte, an einen Herrn band, um die Kosten für ihre Überfahrt abzuleisten. Zu den Knechten zählten aber auch viele Verurteilte, etwa irische Kriegsgefangene oder Menschen, die gegen das neue Eigentumsregime verstoßen hatten. Viele der Enteigneten waren zu Vagabunden, Bettlern oder Räubern geworden. Gegen sie wurde zunächst eine neue „Blutgesetzgebung“¹⁴ erlassen, die drakonische Strafen vorsah. Bereits Diebstahl konnten mit dem Tod bestraft werden. Nach der Gründung der Kolonien kam es jedoch zu einem Umdenken und immer mehr Menschen wurden zur Knechtschaft verurteilt und in die Kolonien deportiert.¹⁵ Knechte erhielten in der Regel keinen Lohn und wurden als Quasi-Eigentum behandelt. Sie konnten verkauft, verpfändet und vermietet werden. Bei Ungehorsam und fehlender Disziplin drohten harte körperliche Strafen.¹⁶ Am Ende der Dienstzeit stand für viele jedoch ein Stück Land und ein Leben als Kleinfarmer in Aussicht.¹⁷

Neben den Servants wurden in den englischen Kolonien von Beginn an auch versklavte Menschen als Arbeitskräfte eingesetzt. In der Frühphase hatte es zunächst Versuche gegeben, Indigene als Sklaven zu halten. Sie erwiesen sich allerdings als anfällig für Krankheiten und waren oftmals nicht in der Lage, die brutalen Arbeitsbedingungen auf den Plantagen lange auszuhalten.¹⁸ Von Beginn an gab es auch schwarze Sklaven in den englischen Kolonien. Im Gegensatz zu den Massen, die zu diesem Zeitpunkt bereits von den Spaniern und Portugiesen aus Afrika nach Südamerika und in die Karibik deportiert worden waren, blieb ihre Zahl bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhundert jedoch gering.¹⁹

Die Eroberungs- und Herrschaftspraxis in der Frühphase des Kolonialismus war von christlich-theologischen Weltbildern geprägt. Für die spanischen Konquistadoren waren die indigenen Bevölkerungen „Heiden“, „Wilde“ und „Kannibalen“. Bestenfalls sah man in ihnen halb tierische Geschöpfe, die in geistiger Finsternis lebten und denen man das Licht der christlichen Offenbarung bringen wollte. In anderen Fällen wurden sie als dämonische Wesen angesehen, die mit dem Teufel im Bunde seien.²⁰ Diese und andere Zuschreibungen lassen sich jedoch nicht als Ideologien im modernen Sinne verstehen, da es ihnen nicht um eine rationale Rechtfertigung von Gewalt und Herrschaftsverhältnissen ging.²¹ Der religiös fundierten Ständelogik der Feudalgesellschaft war der Begriff der Menschheit fremd. Ungleichheit, personale Herrschaftsverhältnisse und die Ausbeutung unfreier Arbeit waren selbstverständlich und bedurften keiner gesonderten Rechtfertigung.²² Gleichwohl begründete die Religionszugehörigkeit Unterschiede im Status der Beherrschten: Christen konnten Knechte und Leibeigene sein, durften aber nicht versklavt werden; für „Fremde“, „Barbaren“ und „Heiden“ galt das nicht.²³

¹³ Vgl. Williams, *Capitalism*, S. 7-11; Gerstenberger, *Markt*, S. 79 – 84; Meissner, Jochen/ Mücke, Ulrich/ Weber, Klaus, *Schwarzes Amerika. Eine Geschichte der Sklaverei*, München 2020, S. 26 – 29.

¹⁴ Marx, *Kapital I*, S. 761.

¹⁵ Vgl. Williams, *Capitalism*, S. 9.

¹⁶ Vgl. Gerstenberger, *Markt*, S. 82f.; Meissner u.a., *Schwarzes Amerika*, S. 28.

¹⁷ Vgl. Williams, *Capitalism*, S. 15.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 5-7.

¹⁹ Vgl. Heideking/Mauch, *Geschichte*, S. 5, 19; Meissner u.a., *Schwarzes Amerika*, S. 37-44.

²⁰ Vgl. Bethencourt, Francisco, *Racisms. From the Crusades to the Twentieth Century*, Princeton 2014, S. 101-116.

²¹ Vgl. Adorno, Theodor W., *Beitrag zur Ideologielehre*, in: Ders., *Soziologische Schriften 1*, Frankfurt am Main 2003, S. 457-477.

²² Vgl. Fredrickson, George, *Social Origins of American Racism*, in: Martin Blumer/ John Solomons (Hg.), *Racism*, Oxford 1999, S. 70-82; Scott, Helen, *Was there a time before race? Capitalist modernity and the origins of racism*, in: Crystal Bartolovich/ Neil Lazarus (Hg.), *Marxism, Modernity and Postcolonial Studies*, Cambridge 2002, S. 167-182.

²³ Vgl. Drescher, Seymour/ Finkelman, Paul, *Slavery*, in: Bardo Fassbender/ Anne Peters (Hg.), *The Oxford Handbook of the History of International Law*, Oxford 2012, 890–916.

Auch wenn viele Fremdzuschreibungen aus der christlichen Tradition – etwa die Assoziation der schwarzen Hautfarbe mit Sünde oder die Vorstellungen tierischer Sexualität und Triebhaftigkeit – in den modernen Rassismus eingegangen sind, wäre es anachronistisch, beide zu identifizieren oder in direkter Kontinuität zu sehen. Denn während vormoderne Herrschaftsordnungen Menschen nach Religionszugehörigkeit (etwa Christ/Heide) und Status bzw. Stand (frei/unfrei bzw. Herr/Knecht) differenzieren, versteht der Rassismus die Unterschiede zwischen Menschengruppen in historisch neuartiger Weise als Unterschiede in der Natur. Die ontologischen Unterschiede zwischen Menschengruppen sollen an äußeren körperlichen Merkmalen ablesbar sein. Zugleich fasst der Rassismus die Differenz zwischen Eigen- und Fremdgruppe als eine zwischen Subjekt und Natur. Während sich das Eigene durch Autonomie, Vernunft, Zivilisation und historischen Fortschritt auszeichne, seien die anderen „Rassen“ dadurch charakterisiert, dass ihnen gerade die Qualitäten fehlen, die sie über die Natur erheben könnten. Dieser Mangel macht sie zu legitimen Objekten von Herrschaft und Ausbeutung.

Diese beiden Grundzüge des rassistischen Denkens machen seine Modernität aus.²⁴ Sie lassen sich nur vor dem Hintergrund der Herrschafts- und Vergesellschaftungsformen der bürgerlichen Gesellschaft verstehen. Erst der moderne Staat und die kapitalistische Produktionsweise erklären den Menschen zum Subjekt, das autonom handeln soll, und zugleich zum Objekt rationalisierter Herrschaft, die darauf gerichtet ist, das menschliche Produktions- und Reproduktionsvermögen zu steigern, zu organisieren und zu kontrollieren. Dem korrespondiert das sich seit Beginn der Neuzeit herausbildende rational-wissenschaftliche Denken, das eine kategoriale Unterscheidung von Subjekt und Objekt und von sozialer und natürlicher Welt etabliert, durch die die tradierten Begriffe von Geist und Natur eine grundlegend neue Bedeutung erhalten.²⁵ Im modernen Subjektverständnis wird der Mensch zum alleinigen Träger von Vernunft und Handlungsfähigkeit erklärt, während die Natur einen „vollkommen neuen Status eines unabhängig von der sozial-menschlichen Welt existierenden Erkenntnisgegenstandes“²⁶ erhält. Die vormals theologisch oder teleologisch gedachte Natur geht über in „bloße Objektivität“²⁷. Damit lässt sich soziale Ordnung nicht mehr unmittelbar durch die Natur legitimieren. Vielmehr muss erst herausgefunden und begründet werden, was die Natur ist und welchen Einfluss sie hat. Zwischen die Natur und die menschliche Ordnung schiebt sich die „spezifisch

²⁴ Es finden sich bereits in früheren Epochen Diskurse und Praktiken, die Ähnlichkeiten mit dem modernen Rassismus aufweisen. Bei Aristoteles etwa findet sich eine Rechtfertigung der „natürlichen Sklaverei“, die die Fähigkeit zu Herrschen in der Vernunft begründet sieht, die den Sklaven weitgehend abgesprochen wird. Allerdings fehlt bei ihm die Verknüpfung unterschiedlicher ontologischer Qualitäten von Herrschenden und Beherrschten mit objektiven körperlichen Merkmalen. Zwar geht auch Aristoteles davon aus, dass die Natur bestrebt ist, die Körper der Freien und Unfreien unterschiedlich zu bilden, allerdings erfüllt die Natur diesen Zweck nicht zuverlässig. Der unterschiedliche soziale Status drückt sich daher nicht in Äußerlichkeiten aus, weshalb eine Klassifikation nach Hautfarbe keine Rolle spielt. Sowohl weiße wie nicht-weiße Menschen können demnach Sklaven sein. Ein weiteres Beispiel ist die negative Wertung schwarzer (Haut)farbe, die im christlichen Denken eine lange Tradition hat. Auch in den islamischen Sklavenhaltergesellschaften des Spätmittelalters wurde schwarze Haut stark mit dem Sklavenstatus in Verbindung gebracht. Es findet sich aber keine Klassifikation von Menschengruppen, die Hautfarbe als äußeres Merkmal systematisch mit inneren Qualitäten und sozialem Status verbindet. In der Rassismusforschung werden solche Befunde entweder als „Vorformen“ des Rassismus verstanden oder dazu genutzt, Rassismus zu einem universalhistorischen Phänomen zu erklären. Der vorliegende Text plädiert für einen engen, historisch spezifischen Begriff von Rassismus. Zur Frage des aristotelischen „Rassismus“ vgl. Hund, Wulf D., *Negative Vergesellschaftung. Dimensionen der Rassismusanalyse*, 2. Auflage, Münster 2014, S. 19-22; zum Status der Hautfarbe vgl. ebd., S. 32 – 34.

²⁵ Geulen, Christian, *Wahlverwandte. Rassendiskurs und Nationalismus im späten 19. Jahrhundert*, Hamburg 2004, S. 61 f.

²⁶ Ebd., S. 61.

²⁷ Horkheimer, Max/ Adorno, Theodor W., *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt/Main 2008, S. 15. Das moderne Erkenntnissubjekt charakterisieren Adorno und Horkheimer als „Monade“ und „bloßen Bezugspunkt“, dem „die Masse aller Dinge und Kreaturen draußen“ gegenüberstehen. „Der eine Unterschied zwischen eigenem Dasein und Realität verschlingt alle anderen.“, ebd., S. 14.

moderne Vermittlungsform eines rationalen Wissens.“²⁸ Im Rassismus sind die „Anderen“, die zu Objekten der Herrschaft gemacht werden, zugleich Objekte des Wissens.

Auch wenn es bei komplexen sozialen Phänomenen schwierig ist, einen genauen Entstehungszeitpunkt oder -ort festzumachen, spricht vieles dafür, die Genese des Rassismus im späten 17. und im 18. Jahrhundert zu verorten.²⁹ So lässt sich zeigen, dass die englische Reiseliteratur aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Beschreibungen von afrikanischen Kulturen enthält, noch nicht der Logik des modernen Rassismus folgt.³⁰ Autoren wie Richard Hakluyt thematisierten die Hautfarbe, sahen in ihr aber kein Merkmal, das „die Afrikaner“ als einheitliche Gruppe definiert. Entsprechend findet sich auch kein Bezug auf die weiße Haut als Identitätsmerkmal der Engländer.³¹ Die Differenz zwischen Eigen- und Fremdgruppe wird nicht an äußeren Merkmalen festgemacht, sondern an kulturellen Praktiken. Sie erscheint daher auch nicht als kategoriale oder absolute. Gemeinschaften, die in Zelten lebten, wenig Kleidung trugen und keinen Handel betrieben, wurden als fremdartig und „unzivilisiert“ wahrgenommen; solche, die in Städten lebten, handwerkliche Produktion und Handel aufwiesen und der eigenen Kultur insgesamt ähnlicher schienen, wurden hingegen positiv bewertet. Das Denken in Kategorien von Stand und Status zeigt sich zudem deutlich daran, dass die englischen Reisenden Sozietäten, die starke Hierarchien aufwiesen, höhere Wertschätzung entgegenbrachten und deren Anführern und Königen mit Respekt und Ehrfurcht begegneten.³²

Auch im Fall der britischen Kolonien Nordamerikas finden sich Hinweise, dass in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts rassistische Kategorisierungen in den Diskursen und in der sozialen Praxis fehlten. Europäischstämmige Knechte und afrikanischstämmige Sklaven unterschieden sich darin, dass der unfreie Status der ersteren zeitlich begrenzt und nicht vererbbar war. Zudem hatten Servants rudimentäre Rechtsansprüche gegen ihre Herren, die im Vertrag festgehalten waren.³³ Davon abgesehen waren die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Knechten und Versklavten jedoch sehr ähnlich.³⁴ Die Servants mussten dieselben harten körperlichen Arbeiten verrichten wie die Sklaven und bei Ungehorsam und Disziplinlosigkeit mit brutalen Strafen rechnen. Oftmals hatten die Herren sogar weniger Interesse am Wohlergehen der Knechte, weil deren Dienstzeit begrenzt war, während die Sklaven ihr permanentes Eigentum waren. Zudem war es durchaus übliche Praxis, bei Regelverstößen die Zeit der Knechtschaft auszudehnen.³⁵ Schwarze und weiße Beherrschte kamen in vielen Bereichen des Alltags zusammen. Es gibt Hinweise auf Kooperation, Freundschaften und Liebesbeziehungen, aber auch auf Formen politischer Solidarität, bis hin zu gemeinsamen Aufständen gegen die Herrschaft der Pflanzereite. Ein weiterer Hinweis darauf, dass in der Frühphase der Kolonien weder institutionell noch im allgemeinen Bewusstsein eine absolute Differenz von Schwarzen und Weißen verankert war, kann in der Tatsache gesehen werden, dass einige Sklavinnen und Sklaven als Belohnung für gute Dienste oder den Übertritt zum Christentum von ihren Herren freigelassen wurden. So entstand eine kleine Gruppe freier Schwarzer. Diese erfuhren zwar einerseits Diskriminierungen, waren aber andererseits in vielen Bereichen der weißen Bevölkerung gleichgestellt. Sie durften wählen, öffentliche

²⁸ Geulen, Wahlverwandte, S. 61.

²⁹ Vgl. Geulen, Wahlverwandte, S. 47-62; Conze, Werner/ Sommer, Antje, *Rasse*, in: Otto Brunner/ Werner Conze/ Reinhart Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Band 5, Stuttgart 1984, S.135 – 176.

³⁰ Vgl. Scott, Race, S. 175-180; Stuurman, Siep, *François Bernier and the Invention of Racial Classification*, in: History Workshop Journal 50 (2000), S. 1 – 21, hier S. 2.

³¹ Vgl. ebd., S. 179.

³² Vgl. ebd., S. 178.

³³ Vgl. Williams, Capitalism, S. 15; Meissner u.a., Schwarzes Amerika, S. 30f.

³⁴ Vgl. Williams, Capitalism, 11f.

³⁵ Vgl. ebd.: 13f.

Ämter bekleiden, zur Kirche gehen, vor Gericht aussagen und Eigentum besitzen. Einige der freien Schwarzen besaßen selbst Sklav*innen und durften auch weiße Servants beschäftigen.³⁶

II. Die Genese der rassistischen Sklaverei

Erst ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts werden in den Kolonien rassistische Kategorisierungen institutionalisiert. Es lässt sich zeigen, dass diese Entwicklung in einem direkten Zusammenhang mit der Ausweitung der kapitalistisch betriebenen Plantagenökonomie und der bürgerlichen Vergesellschaftungsformen von Recht und Politik steht. Der Rassismus ist weder eine bloße Fortführung der tradierten religiösen Selbst- und Fremdbilder, noch ist er eine Kopfgeburt. Er entsteht als Element einer gesellschaftlichen Herrschaftspraxis, die durch die ökonomischen Imperative der kapitalistischen Warenproduktion bestimmt ist. Der Rassismus tritt zunächst nicht als Rassentheorie in Erscheinung, sondern als Herrschaftspraxis und Herrschaftsverhältnis: als rassistische Sklaverei. Mit George Fredrickson lässt sich für diese Konstitutionsphase in den britischen Kolonien von einem impliziten gesellschaftlichen Rassismus sprechen. Explizite Rassentheorien, die die Kategorisierung von Menschen systematisieren, begründen und zu einer umfassenden Weltanschauung ausbauen, um damit die neue Herrschaftspraxis zu legitimieren, entstehen erst nachträglich.³⁷

Es sind mehrere Entwicklungen, die zu der Widerspruchskonstellation führen, auf die wiederum die Institutionalisierung des Rassismus in Gestalt der rassistischen Sklaverei reagiert. In der Anfangszeit stellte sich die gesellschaftliche Situation in den südlichen Kolonien äußerst prekär dar. Die Siedler*innen lebten zunächst in einfachen Behausungen, die kaum Schutz vor der rauen Umwelt boten. Viele der Nahrungsmittellieferungen aus England kamen nicht an. Der Großteil der ersten Generation starb an Krankheiten und Unterversorgung. Erst ab den 1640er Jahren konsolidierte sich die ökonomische Versorgungslage, was zu einem allmählichen Bevölkerungswachstum führte.³⁸ Die steigende Nachfrage nach den kolonialen Agrarprodukten führte zu einem Wirtschaftsaufschwung und zu einer Ausweitung der Plantagenwirtschaft. Allerdings erwies es sich als immer schwieriger, den Bedarf an Arbeitskräften zu decken. Viele Servants betätigten sich nach Ablauf ihrer Dienstzeit als Kleinbauern und Handwerker oder schlossen sich Milizen an, standen aber kaum noch für die harte Arbeit auf den Plantagen zur Verfügung. Zugleich kamen immer weniger Servants nach, weil das englische Kapital die Arbeitskräfte zunehmend selbst benötigte. Die Angst vor der „Überbevölkerung“, die zu Beginn des 17. Jahrhunderts geherrscht hatte, wich der Sorge vor einem Mangel an Arbeitskräften. Die Ausreise in die Kolonien wurde von der Politik nicht mehr gefördert.³⁹

Die zunehmende Zahl der befreiten Knechte („freedman“) führte außerdem zu sozialen Spannungen, die für die herrschende Pflanzerklasse immer mehr zum Problem wurden. Viele, die kein Land bekommen hatten und auch sonst über keine Einkommensquellen verfügten, beteiligten sich an Expeditionen gen Westen und an bewaffneten Auseinandersetzungen mit Indigenen. Sie nahmen jedoch auch an Aufständen teil, in denen ihr Unmut über die sozialen Verhältnisse zum Ausdruck kam. Zu den bedeutendsten dieser Ereignisse zählt die von Nathaniel Bacon angeführte Rebellion in Virginia im Jahr 1676, an der sich sowohl ehemalige Servants als auch Versklavte beteiligten.⁴⁰ Als Reaktion auf diese Entwicklung wurden Gesetze erlassen, die politische Mitbestimmungsmöglichkeiten auf

³⁶ Vgl. Fredrickson, *Origins*, S. 76f.

³⁷ Vgl. ebd.

³⁸ Vgl. Morgan, Edmund S., *The American Paradox*, in: *The Journal of American History*, Vol. 59 (1972), No. 1, S. 5-29, hier S. 19f.

³⁹ Vgl. Scott, Race, S. 171; Williams, *Capitalism*, S. 13ff., S. 16.

⁴⁰ Vgl. Morgan, *Paradox*, S. 22 ff.

Landbesitzer beschränkten, die Dienstzeiten der Knechte verlängerten und härtere Strafmaßnahmen ermöglichten.

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungen wuchs bei den Pflanzer-Kapitalisten das Interesse an versklavter Arbeitskraft. Ab 1660 stieg England in den transatlantischen Sklavenhandel ein. Nachdem dieser zunächst von der Royal African Company organisiert worden war, fiel nach der englischen Revolution 1689 das Monopol unter dem Druck der englischen Handelsbourgeoisie und ein freier Markt für Sklaven wurde etabliert.⁴¹ Spätestens ab diesem Zeitpunkt waren versklavte Afrikaner*innen eine Form von Arbeitskraft, die in den Kolonien einfach, günstig und in scheinbar unbegrenzter Zahl zu bekommen war.⁴² Obwohl die permanente Kontrolle der Versklavten hohe Kosten erzeugte, war die Sklaverei in einer Situation, in der keine andere Form von Arbeitskraft – insbesondere keine Lohnarbeit – zugänglich war, eine ökonomisch rationale Option für die kapitalistischen Plantagenbesitzer.⁴³ Der Umfang des Sklavenhandels und der Bevölkerungsanteil der Versklavten stieg rapide an: Vom dritten zum vierten Viertel des 17. Jahrhunderts verzehnfachte sich die Zahl der in die britischen Kolonien deportierten Afrikaner*innen von etwa 900 auf fast 10000.⁴⁴ Machten in Virginia versklavte Schwarze 1670 noch lediglich 5 Prozent der Bevölkerung aus, waren es 1730 bereits 25 Prozent.⁴⁵ In South Carolina waren Anfang des 18. Jahrhunderts bereits die Hälfte und Mitte des Jahrhunderts etwa zwei Drittel der Bewohner*innen Versklavte.⁴⁶

Es sind diese ökonomischen und politischen Entwicklungen, die ab 1660 zur Entstehung einer rassistischen Praxis führten. Durch Gerichtsurteile und neue Gesetze wurde der Sklaven-Status erstmals explizit an die Hautfarbe geknüpft und die Trennung von weißer und schwarzer Bevölkerung festgeschrieben.⁴⁷ 1667 wurde in Virginia ein Gesetz erlassen, das festlegte, dass der Übertritt eines Sklaven zum Christentum kein Grund für seine Freilassung sein dürfe.⁴⁸ 1691 folgte ein Gesetz, das die Manumission nahezu komplett untersagte.⁴⁹ Andere Gesetze legten fest, dass der Status eines Kindes nicht vom Vater, sondern von der Mutter abzuleiten sei. Damit sollte verhindert werden, dass die Kinder, die die Sklavenhalter oftmals mit ihren Sklavinnen zeugten, Freiheit erlangten. Der Sklavenstatus wurde „erblich“ gemacht, was entscheidend dazu beitrug, dass sich die Gruppe der Versklavten dauerhaft reproduzierte. Ab 1680 wurden mit den *Slave Codes* die brutale Disziplinierungs- und Strafpraxis, die in der sozialen Realität bereits etabliert war, rechtlich kodifiziert.⁵⁰ In Virginia wurde der erste „Fugative Slave Act“ erlassen, der die Tötung entflohener Sklav*innen straffrei stellte und dem Eigner eine Entschädigung für den Verlust seines Eigentums versprach.⁵¹

Bei der Kodifizierung der Sklaverei bot das englische common law kein Vorbild, da es seit dem 16. Jahrhundert keinen Sklavenstatus mehr anerkannte. Der unfreie Status der Versklavten wurde in den Kolonien daher unterschiedlich definiert: In Virginia wurden sie als Sacheigentum behandelt, in Massachusetts und South Carolina als bewegliches Eigentum („chattel“).⁵² Dabei kam es immer wieder zu Widersprüchen und Konflikten, ob und in welcher Hinsicht Sklav*innen als Personen oder Sachen zu definieren seien. So kam etwa nach Gründung der USA die Frage auf, wie die Anzahl der Sklav*innen

⁴¹ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 38 - 40; Williams, Capitalism, S. 27 – 29.

⁴² Vgl. Williams, Capitalism, S. 17 – 26.

⁴³ Vgl. ebd., S. 4.

⁴⁴ Vgl. Meissner u.a., Schwarzes Amerika, S. 86.

⁴⁵ Vgl. Williams, Capitalism, S. 23.

⁴⁶ Vgl. Meissner u.a., Schwarzes Amerika, S. 45.

⁴⁷ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 84-93; Scott, Race, S. 174.

⁴⁸ Vgl. Scott, Race, S. 174.

⁴⁹ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 87.

⁵⁰ Vgl. Harris, Whiteness, S. 1718.

⁵¹ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 87.

⁵² Vgl. Harris, Whiteness, S. 1720; Heideking/Mauch, Geschichte, S. 5.

in einem Bundesstaat bei der Repräsentation im Kongress gewichtet werden sollte.⁵³ Auch die freien Schwarzen wurden einer zunehmenden Diskriminierung ausgesetzt. Schrittweise wurden ihnen ab den 1670er-Jahren Rechte entzogen. Sexuelle und eheliche Beziehungen zwischen Schwarzen und Weißen wurden unter Strafe gestellt.⁵⁴ Die Verankerung des Rassismus in der Herrschaftspraxis der Sklaverei lässt sich auch am Wandel der Sprache ablesen, die die englischen Siedler*innen verwendeten. Von Beginn an hatte man die Versklavten als „blacks“, „negroes“ und „africans“ bezeichnet. Als Selbstbezeichnung war hingegen zunächst nur „christian“ gebräuchlich. Später kamen „english“ und „free“ hinzu. Die Selbstbezeichnung als „white“ etabliert sich in den englischen Kolonien jedoch erst ab den 1680er-Jahren. Anfang des 18. Jahrhunderts war die Differenzierung nach Hautfarben bereits fest in den Institutionen und im gesellschaftlichen Bewusstsein verankert. Schwarze Hautfarbe war zu einem Symbol für Versklavbarkeit geworden.⁵⁵

Die rassistische Sklaverei ist das Resultat der Ausweitung der kapitalistischen Produktion in Gestalt der Plantagenwirtschaft. Bereits Marx unterstreicht den kapitalistischen Charakter der kolonialen Sklaverei, obwohl sie in seinen Ausführungen zur „ursprünglichen Akkumulation“ nur am Rande auftaucht. Eine wesentliche Formbestimmung der Sklaverei sei, dass hier Grundeigentümer und der Eigentümer der Produktionsinstrumente, zu denen auch die Arbeiter*innen gehören, identisch sind: „Die ganze Mehrarbeit der Arbeiter, die sich hier im Mehrprodukt darstellt, wird ihnen direkt vom Eigentümer sämtlicher Produktionsinstrumente [...] extrahiert. Wo kapitalistische Anschauung vorherrscht, wie in den amerikanischen Plantagen, wird dieser ganze Mehrwert als Profit aufgefasst“.⁵⁶

Die Sklavenarbeit unterliegt unter den Imperativen des Kapitals den gleichen Tendenzen wie die „freie“ Lohnarbeit; die Methoden zur Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts kommen auch hier zur Anwendung.⁵⁷ Marx verweist darauf, dass in vormodernen Wirtschaftsformen, die auf unfreier Arbeit beruhen, das Ausmaß der Mehrarbeit aufgrund der Orientierung an Gebrauchswerten und konkreten Bedürfnissen beschränkt ist. Unter dem Kapital ändern Sklavenarbeit und andere Formen unfreier Arbeit jedoch ihren Charakter. Sobald eine solche Produktion hineingezogen wird „in einen durch die kapitalistische Produktionsweise beherrschten Weltmarkt, der den Verkauf ihrer Produkte ins Ausland zum vorwiegenden Interesse entwickelt, wird den barbarischen Greueln der Sklaverei, Leibeigenschaft usw. der zivilisierte Greuel der Überarbeit aufgepfropft.“⁵⁸ Auf den Plantagen waren Arbeitszeiten bis zu 16 Stunden täglich nicht ungewöhnlich. Aufseher überwachten den Arbeitsauflauf und bestraften Verzögerungen und Fluchtversuche mit Peitschenhieben und anderen Foltermethoden.⁵⁹

Was die Rationalisierung der Produktion und die Produktion des relativen Mehrwerts betrifft, war Marx allerdings der Auffassung, dass die Möglichkeiten der Sklaverei begrenzt sind, u.a. weil er dachte, dass man mit Sklavenarbeit keine Maschinen bedienen könne.⁶⁰ Es lässt sich jedoch zeigen, dass in der Plantagenökonomie auch Methoden zur Produktion des relativen Mehrwerts zum Einsatz kamen. Es wurden wissenschaftliche Anbaumethoden verwendet, etwa, indem mit verschiedenen Baumwollsorten experimentiert wurde, um die für die jeweiligen Böden ergiebigsten zu ermitteln. Durch sogenannte „gang labour“ in arbeitsteilig organisierten Kleingruppen wurden Arbeitsabläufe

⁵³ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 87f.; Harris, Whiteness, S. 1718.

⁵⁴ Vgl. Scott, Race, S. 173 f.; Fredrickson, Origins, S. 77.

⁵⁵ Vgl. Jordan, Winthrop D., *White over Black. American Attitudes toward the Negro, 1550-1812*, Chapel Hill 1968, S. 91-97.

⁵⁶ Marx, Karl, *Das Kapital. Dritter Band*, Berlin 2008, S. 812.

⁵⁷ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 95 – 107.

⁵⁸ Marx, Kapital I, S. 250.

⁵⁹ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 93-107; Meissner u.a., Schwarzes Amerika, S. 99-105.

⁶⁰ Vgl. Frings, Christian, *Sklaverei und Lohnarbeit bei Marx: Zur Diskussion um Gewalt und „unfreie Arbeit“ im Kapitalismus*, in: PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft 49 (2019), S. 427–448.

rationalisiert.⁶¹ Schließlich spielte die Anwendung von Gewalt eine zentrale Rolle bei der Erhöhung der Arbeitsproduktivität. Entgegen der Einschätzung von Marx ist festzuhalten, dass physische Gewalt nicht nur der „Geburtsshelfer“⁶² der kapitalistischen Ordnung war. Im System der rassistischen Sklaverei ist die Gewalt als „ökonomische Potenz“⁶³ permanentes Element eines Systems der Kontrolle, Disziplinierung und Ausbeutung unfreier Arbeit zum Zweck der Mehrwertproduktion.⁶⁴

Als Moment der „ursprünglichen Akkumulation“ in den britischen Kolonien erfüllte die rassistische Sklaverei zwei Funktionen. Zum einen stellte sie die dauerhafte Zufuhr von Arbeitskräften für die kapitalistische Plantagenökonomie sicher; zum anderen trug sie in doppelter Weise zur Disziplinierung der Proletarisierten und zu ihrer Integration in die bürgerliche Ökonomie und Gesellschaft bei. Erstens: Indem der Rassismus die schwarze Hautfarbe zu einem Klassifikationsmerkmal machte und sie direkt mit dem Sklaven-Status verknüpfte, schuf er eine Form von Arbeitskraft, die umfassend diszipliniert, kontrolliert und ausgebeutet werden konnte. Der Vergleich mit anderen Formen unfreier Arbeit und sogar mit der vermeintlich freien Lohnarbeit zeigt jedoch, dass die Unterschiede im Ausmaß und in der Qualität der Gewalt in den Anfangstagen des Kapitals eher gradueller Art waren. Auch die Servants in den Kolonien und die Proletarisierten in England und in anderen europäischen Ländern wurden „in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert.“⁶⁵ Zweitens markiert die Einführung der rassistischen Sklaverei für die weißen Proletarier*innen und Kleinbauern jedoch auch den Übergang zu einem neuen Modus der Integration in die bürgerliche Gesellschaft. Durch die rassistische Differenz konnten sie sich den Schwarzen überlegen fühlen, die Klassendifferenz zur Pflanzereelite ausblenden und sich als Teil einer auf dem Ideal der Gleichheit beruhenden Mehrheitsgesellschaft verstehen.⁶⁶ Auf diese Weise wurde der Unterschied zwischen weiß und schwarz, überlegener und unterlegender „Rasse“, zu einem Ausdruck für den Unterschied zwischen denjenigen, denen zugeschrieben wird, sich durch Selbstbeherrschung als bürgerliche Subjekt konstituieren zu können und denjenigen, die das nicht können (sollen).

III. Bürgerliche Ideologie und Rassentheorie

Wir haben gesehen, dass in den britischen Kolonien Nordamerikas rassistische Kategorisierungen in der Herrschaftspraxis der Sklaverei ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wirksam werden. Rassistische Diskurse und Rassentheorien, die diese Herrschaftspraxis explizit thematisieren und legitimieren, gewinnen jedoch erst im Verlauf der 18. Jahrhunderts an Bedeutung. Es lassen sich drei Entwicklungen identifizieren, die als Voraussetzungen für die Genese des modernen bürgerlichen Rassismus gelten können. Die erste Entwicklung ist die weitere Vertiefung und Ausdehnung der kapitalistischen Warenproduktion im Allgemeinen und der kapitalistischen Plantagenökonomie in den britischen Kolonien Nordamerikas im Speziellen. Letztere bleibt auf die kontinuierliche Zufuhr von versklavten Arbeitskräften angewiesen und unterstützt daher die Ausdehnung und Verfestigung des Sklavereisystems. Es sind jedoch erst zwei weitere Entwicklungen, die den expliziten Rassismus als Legitimation der Sklaverei und als allgemeines Identifikations- und Deutungsmuster hervorbringen: zum einen die Durchsetzung der Vergesellschaftungsformen des bürgerlichen Subjekts und des bürgerlich-demokratischen Staates mitsamt der Ideologie universeller Freiheit und Gleichheit. Vor diesem Hintergrund entwickelte sich eine Kritik der rassistischen Sklaverei, die eine neue Form von

⁶¹ Vgl. Beckert, Cotton, S. 122f.; Gerstenberger, Markt, S. 103-107.

⁶² Marx, Kapital I, S. 779.

⁶³ Ebd., S. 779.

⁶⁴ Vgl. Singh, Nikhil Pal, On Race, Violence, and So-Called Primitive Accumulation, in: Social Text 34 (2016) No. 3, S. 27-49.

⁶⁵ Marx 2007: 765; für vergleichende Überlegungen zur Rolle der Gewalt in den Kolonien und in den kapitalistischen Zentren siehe Chibber, Vivek, *Postkoloniale Theorie und das Gespenst des Kapitals*, Berlin 2018.

⁶⁶ Vgl. Fredrickson, Origins.

Legitimation von Ungleichheit und Herrschaft erforderlich machte.⁶⁷ Zum anderen die Säkularisierung der Weltbilder durch die aufkommenden Naturwissenschaften und das Aufklärungsdenken, die Subjekt und Natur gegenüberstellten, eine systematische Kategorisierung und Erklärung der Natur zu geben beanspruchten und dem Rassismus seine Begriffe und Methoden lieferten.⁶⁸

Der Übergang von einer Vorstellung der Natur, die unmittelbar vom göttlichen Willen bestimmt ist, zu einer Vorstellung, die Natur als vom Menschen gestalt- und beherrschbar erscheinen lässt, kann im späten 17. und im 18. Jahrhundert verortet werden.⁶⁹ Das deistische Weltbild der frühen Naturwissenschaft bleibt religiös grundiert: Gott hat die Natur zwar geschaffen, wirkt in ihr aber nicht mehr unmittelbar. Vielmehr funktioniert die Natur nach eigenen Gesetzen, die durch die menschliche Vernunft erkannt, im wissenschaftlichen Wissen systematisiert und durch Technik nutzbar gemacht werden können. Unter dem Eindruck von Isaac Newtons Theorie der Himmelskörper und der allgemeinen physikalischen Bewegungsgesetze erscheint die Natur den Zeitgenossen als „große Maschine“. Die rationalistische Philosophie strebt nach einer allgemeinen Mathematisierung und analytischen Durchdringungen der Welt.⁷⁰

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts versucht sich der schwedische Naturforscher Carl von Linné in seinem Werk *Systema Naturae* an einer systematischen Klassifikation von Pflanzen, Tieren und Mineralien und begründet damit die „Naturgeschichte“.⁷¹ Die lebendige Natur scheint eine undurchdringliche Komplexität und einen unendlichen Variantenreichtum aufzuweisen, die es unmöglich erscheinen lässt, sie analog zur Newtonschen Physik auf mathematische Bewegungsgesetze zurückzuführen. Die Naturforschung beschränkt sich daher darauf, durch die reine Beschreibung, Klassifikation und Systematisierung eine gewisse Ordnung in das Chaos der Natur zu bringen. Die Vorstellung innerer Mechanismen und Entwicklungsgesetze der natürlichen Organismen, die für die Biologie des 19. Jahrhunderts charakteristisch wird, ist der „Naturgeschichte“ fremd. „Geschichte“ meint hier lediglich, dass beobachtbare Eigenschaften benannt und in ihrem Wandel im Zusammenhang mit dem Wandel der Umwelt beschrieben werden sollen.⁷²

„Natur“ wird aber nicht nur im entstehenden wissenschaftlichen Denken in einer neuen Weise aufgefasst. In der politischen Philosophie wird ab dem 17. Jahrhundert ein normativer Naturbegriff herangezogen, um die neu entstehenden bürgerlichen Vergesellschaftungsformen zu legitimieren. Natur bezeichnet dabei das, was durch Gesellschaft beherrscht und überwunden werden muss („Naturzustand“), zugleich aber die Qualitäten, die in der Gesellschaft zur Geltung gebracht werden sollen: die Freiheit und Gleichheit aller Menschen und die sich daraus ableitenden „natürliche Rechte“.⁷³ Marx hat auf den Zusammenhang der bürgerlichen Prinzipien von Freiheit und Gleichheit mit den Strukturen der kapitalistischen Produktionsweise hingewiesen. In der Zirkulationssphäre treten sich die Käufer und Verkäufer von Waren als gleiche Rechtssubjekte gegenüber. Marx bezeichnet sie daher sarkastisch als

„ein wahres Eden der angeborenen Menschenrechte. Was allein hier herrscht, ist Freiheit, Gleichheit, Eigentum und Bentham. Freiheit! Denn Käufer und Verkäufer einer Ware, z.B. der Arbeitskraft, sind nur durch ihren freien Willen bestimmt. Sie kontrahieren als freie, rechtlich ebenbürtige Personen. Der Kontrakt ist das Endresultat, worin sich ihre Willen einen

⁶⁷ Vgl. Scott, Race; Dain, Bruce, *A Hideous Monster of the Mind. American Race Theory in the Early Republic*, Cambridge 2002, S. ix.

⁶⁸ Vgl. Dain, *Monster*, 1 - 19; Geulen, *Wahlverwandte*, S. 47 – 62.

⁶⁹ Vgl. Dain, *Monster*, S. 19ff.

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 1-19.

⁷¹ Vgl. ebd. S. 9-14; Conze/Sommer, *Rasse*, S. 145 – 150; Geulen, *Wahlverwandte*, S. 47 – 59.

⁷² Vgl. Dain, *Monster*, S. 9f.

⁷³ Vgl. Christoph Menke, *Kritik der Rechte*, Berlin 2015.

gemeinsamen Rechtsausdruck geben. Gleichheit! Denn sie beziehen sich nur als Warenbesitzer aufeinander und tauschen Äquivalent für Äquivalent. Eigentum! Denn jeder verfügt nur über das Seine. Bentham! Denn jedem von den beiden ist es nur um sich zu tun.“⁷⁴

Erstmals institutionalisiert wurden bürgerliche Freiheitsrechte und politische Mitbestimmungsrechte nach der englischen Revolution (1688). Doch erst die „amerikanische Revolution“, in der sich die Kolonien von England lossagten, verhalf der bürgerlichen Gesellschaftsordnung historisch erstmals zum Durchbruch.⁷⁵ Noch Mitte des 18. Jahrhunderts betrachteten sich die meisten Siedlerinnen und Siedler als Untertanen und die Kolonien als festen Teil des britischen Imperiums.⁷⁶ Nach dem Ende des Siebenjährigen Krieges gerieten die Interessen der Kolonien jedoch zunehmend in Widerspruch zu denen des „Mutterlandes“. Eine Reihe von Zollabgaben (u.a. auf Zucker und Tee) und Steuern, die Versuche, die Kolonialverwaltung auszubauen, und die zunehmende Präsenz britischer Truppen führten zu einer massiven Unzufriedenheit bei den kolonialen Eliten, aber auch in der breiten Bevölkerung. Die Kolonien forderten eine angemessene Repräsentation im Westminster Parlament und Selbstbestimmungsrechte für ihre inneren Angelegenheiten, während die Krone auf dem Prinzip der ungeteilten Souveränität beharrte. Es bildete sich eine Opposition („patriots“), die sich zunehmend als „amerikanisch“ verstand, und die, beeinflusst von den aufklärerischen Ideen des Gesellschaftsvertrags und natürlicher Rechte, eine größere Unabhängigkeit forderte. Als die Krone zögerlich bis repressiv auf die Forderungen der patriots reagierte, eskalierte der Konflikt. Der Unabhängigkeitskrieg (1775-1783) mündete in die Gründung der Vereinigten Staaten von Amerika.

Durch die Institutionalisierung und Verbreitung der universalistischen bürgerlichen Ideologie geriet die Sklaverei zunehmend in die Kritik. Wenn alle Menschen, wie es in der *declaration of independence* hieß, „von Gott gleich erschaffen“ wurden, und wenn „Leben, Freiheit und das Streben nach Glück“ zu ihren „unveräußerlichen Rechten“ zählte, dann war die Sklaverei unrecht. Zudem wurden von Seiten der liberalen „politischen Ökonomie“ Argumente gegen die Sklaverei vorgetragen. Die physiokratische Schule kritisierte die Sklaverei als zerstörerisch für die Bevölkerung. Sie führe zur Erschöpfung der Böden, verursache sinnlose Kosten und fördere Verschwendung und Privilegien. Adam Smith argumentierte, die Sklaverei sei verglichen mit „freier Lohnarbeit“ unproduktiv und teuer.⁷⁷

Trotz der ökonomischen und politischen Kritik wurde die Sklaverei nicht abgeschafft, sondern ausgeweitet. Nach dem Unabhängigkeitskrieg erlebten die neugegründeten Vereinigten Staaten einen ökonomischen Aufschwung, der vor allem mit dem globalen Siegeszug der Baumwolle zusammenhing.⁷⁸ Die ab den 1780er-Jahren in England und wenig später in ganz Europa stattfindende Mechanisierung der Spinnereien und Webereien im Zuge der industriellen Revolution führte zu einer enormen Nachfrage nach Rohbaumwolle, die schon bald nicht mehr von den etablierten Anbaugebieten bedient werden konnte. Die amerikanischen Pflanzer erkannten ihre Gelegenheit. Viele Plantagen in den südlichen Bundestaaten, auf denen zuvor Tabak und Reis angebaut worden war, stellten auf Baumwolle um. Die 1793 patentierte Entkörnungsmaschine („cotton gin“), die Baumwollsaamen von den Fasern trennte, sorgte für einen Produktivitätsschub.⁷⁹ Mit den Bundestaaten, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts der Union anschlossen (Louisiana, Mississippi, Alabama und Texas), wurden neue Anbaugebiete erschlossen. Bald hatten sich die USA als der wichtigste Lieferant für Baumwolle für den britischen Markt etabliert.⁸⁰ Entscheidend für den Aufstieg der USA zum Baumwollimperium war die Tatsache, dass die Kapitalistenklasse der Pflanzer in

⁷⁴ Marx, Kapital I, S. 189f.

⁷⁵ Vgl. Heideking/Mauch, Geschichte, S. 33.

⁷⁶ Vgl. ebd., S. 27.

⁷⁷ Bethencourt, Racisms, S. 234-237.

⁷⁸ Vgl. Beckert, Cotton, S. 109-136; Meissner u.a., Schwarzes Amerika, S. 45f.

⁷⁹ Vgl. Beckert, Cotton, S. 112; Meissner u.a., Schwarzes Amerika, S. 45.

⁸⁰ Vgl. Beckert, Cotton, S. 113.

den Südstaaten die politische Macht innehatte und nahezu unbeschränkt auf Kapital, Land und Arbeitskräfte zugreifen konnte.⁸¹ Ohne die Baumwollproduktion auf den Plantagen, die auf der Ausbeutung immer größerer Massen schwarzer Sklav*innen beruhte, wäre die industrielle Revolution in Europa kaum möglich gewesen.⁸² Der Sklavenhandel, der seit Beginn des 18. Jahrhunderts einen sprunghaften Anstieg erlebt hatte, erreichte in den zwei Dekaden vor Beginn des Bürgerkrieges seinen Höhepunkt.⁸³ Als er im Jahr 1808 in den USA verboten wurde, war die Sklavenpopulation bereits so groß, dass sie sich selbst reproduzierte.⁸⁴

Dass der Siegeszug der bürgerlich-revolutionären Ideologie von Freiheit und Gleichheit mit dem Aufstieg der Sklaverei einherging, hat der Historiker Edmund Morgan als das „central paradox of American history“⁸⁵ bezeichnet. Die Rassentheorien waren ein Versuch, dieses Paradox aufzulösen. Die Idee, dass alle Menschen gleich und frei geboren sind, konnte herangezogen werden, um die Versklavung der Schwarzen zu kritisieren. Die Rassentheorien argumentierten jedoch umgekehrt, dass alle, die unfrei und ungleich waren und bleiben sollten, nicht in vollem Umfang Menschen sein konnten.⁸⁶ Die Natur, die die Freiheit und Gleichheit der einen garantieren sollte, begründete zugleich die Ungleichheit und Unfreiheit der anderen. Das verweist auf die Mehrdeutigkeit des bürgerlichen Naturbegriffs.

Die Anfänge des wissenschaftlichen Rassendenkens liegen im ausgehenden 17. und beginnenden 18. Jahrhundert. Carl von Linné unterscheidet in seinem *System der Natur* (1735) den „europäischen Menschen“ unter anderem vom „afrikanischen“ und „asiatischen“ Typus anhand der Hautfarbe und anderer Körpermerkmale. In späteren Auflagen ordnet er den Menschentypen unterschiedliche kulturelle und charakterliche Merkmale zu.⁸⁷ Bereits einige Dekaden zuvor hatte der französische Physiker und Philosoph François Bernier (1625-1688) eine Klassifizierung des Menschen nach phänotypischen Merkmalen aufgestellt. Seine Arbeiten gelten als eines der ersten Beispiele für moderne Rassentheorie.⁸⁸ Das Verhältnis von Subjektivität und Natur im rassistischen Denken lässt sich an Berniers Rechtfertigung der Sklaverei nachvollziehen. Bernier argumentiert, dass der Mensch über zwei Seelen verfügt. Die eine, die auch bei den Tieren vorhanden sei, sei sinnlich und nicht-rational. Die andere Seele, die Gott dem Menschen in dunkler Vorzeit eingegeben habe, sei hingegen geistig und rational. Der Dualismus der Seelen ermöglicht es, unterschiedliche Grade von Rationalität bei verschiedenen Menschentypen festzustellen.⁸⁹ Die Sklaverei sei legitim, weil in ihr „diejenigen, welche über die Kräfte des Geistes verfügen, über diejenigen herrschen, die sich lediglich durch rohe Kraft auszeichnen, so wie die Seele den Körper regiert und der Mensch die Tiere; und zwar umso mehr, weil es nützlich für sie ist, von anderen beherrscht zu werden, wie es für die Tiere nützlich ist, von den Menschen gezähmt zu werden.“⁹⁰ Berniers Analogie zwischen der Sklaverei als einem sozialen Herrschaftsverhältnis und der inneren Herrschaft des Geistes über den Körper lässt sich vor dem Hintergrund der neuen Anforderungen an Selbstdisziplinierung interpretieren, die mit der

⁸¹ Vgl. Beckert, Cotton, S. 114-129.

⁸² Vgl. Beckert, Cotton, S. 102 und S. 105. Zu dieser Einschätzung gelangte bereits Marx: „Ohne Sklaverei keine Baumwolle; ohne Baumwolle keine moderne Industrie.“, Marx, Karl, *Das Elend der Philosophie. Antwort auf Proudhons "Philosophie des Elends"*, in: Karl Marx/ Friedrich Engels, Werke Band 4, Berlin 1972, S. 63 – 182, hier S. 132.

⁸³ Vgl. Meissner u.a., Schwarzes Amerika, S. 86.

⁸⁴ Vgl. Gerstenberger, Markt, S. 85f.

⁸⁵ Morgan, Paradox, S. 6.

⁸⁶ Vgl. Scott, Race, S. 173; Maihofer, Andrea, *Dialektik der Aufklärung – die Entstehung der modernen Gleichheitsidee, des Diskurses der qualitativen Geschlechterdifferenz und der Rassentheorien im 18. Jahrhundert*, in: Hobuß, Steffi/ Schües, Christina/ Zimnik, Nina (Hg.), *Die andere Hälfte der Globalisierung. Menschenrechte, Ökonomie und Medialität aus feministischer Sicht*, Frankfurt am Main 2001, S. 113-132.

⁸⁷ Vgl. Conze/Sommer, Rasse, S.145f.; Jordan, White, S. 220-222.

⁸⁸ Vgl. Stuurman, Invention.

⁸⁹ Vgl. ebd., S. 9.

⁹⁰ Zitiert nach ebd., S. 9, eigene Übersetzung.

entstehenden bürgerlichen Ordnung einhergehen. Das Subjekt, das zunehmend von unmittelbaren äußeren Zwängen befreit ist, muss sich selbst beherrschen, um den anonymen ökonomischen Imperativen der kapitalistischen Warenproduktion entsprechen zu können. Die schwarzen Sklaven sind wie die Tiere, weil sie nicht über die Fähigkeit verfügen, die Herrschaft der Seele über den Körper in sich zu errichten. Daher müssen sie, um nützlich zu sein, von außen beherrscht werden.⁹¹

IV. Thomas Jeffersons Rassendiskurs

Auch nach der Gründung der Vereinigten Staaten gab es sowohl theologisch als auch wissenschaftlich argumentierende Positionen für und wider die Legitimität der Sklaverei, die sich mitunter heftige Auseinandersetzungen lieferten. Im Zuge der Säkularisierung verloren religiöse Begründungen für die Sklaverei jedoch an Überzeugungskraft und die neuen rassistischen Diskurse erfuhren einen Aufschwung.⁹² Die Verteidiger der Sklaverei nutzten die wissenschaftlichen Rassentheorien, um einen ontologischen Unterschied zwischen Schwarzen und Weißen zu behaupten. Für sie waren die Schwarzen keine (vollen) Menschen und die Sklaverei daher legitim. Die Abolitionisten hingegen sahen die Eigenschaften der Schwarzen größtenteils in den Verhältnissen begründet. Die meisten forderten jedoch keine sofortige Abschaffung der Sklaverei, sondern zunächst einmal eine Beendigung des Sklavenhandels. Sie vertraten die Auffassung, dass die Emanzipation der Schwarzen schrittweise erfolgen müsse. Dabei vertraten sie selbst z.T. rassistische Positionen, etwa, dass die Schwarzen nach dem Ende der Sklaverei keine Bürger der USA werden können, sondern ausgewiesen werden müssten, und die Idee, dass die Schwarzen von den Weißen unterstützt und erzogen werden müssten, bevor sie auf eigenen Beinen stehen können.⁹³

Eine zentrale Figur in den Diskussionen um Sklaverei und „Rasse“ während der Konstitutionsphase der USA war Thomas Jefferson, Angehöriger der Pflanzereite Virginia, Hauptautor der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung und von 1801 bis 1809 der dritte Präsident der Vereinigten Staaten. Jefferson war ein Kenner der naturwissenschaftlichen Diskurse seiner Zeit und überzeugter Anhänger der Aufklärungsphilosophie. Als Politiker und politischer Theoretiker vertrat er die bürgerlich-revolutionären Ideen von Freiheit und Gleichheit, die in der demokratischen Republik der Vereinigten Staaten zum ersten Mal historische Realität werden sollten. In den Diskussionen um „Rasse“ und Sklaverei nahm Jefferson eine widersprüchliche Position ein: Er postulierte die Gleichheit aller Menschen, behauptete aber zugleich sowohl eine gesellschaftlich hervorgebrachte als auch eine natürliche Ungleichheit zwischen Weißen und Schwarzen. Immer wieder kritisierte er die Sklaverei und sprach sich für ihre Abschaffung aus, unternahm in seiner Zeit als Politiker jedoch kaum konkrete Schritte. Auch von seinen eigenen Sklavinnen und Sklaven ließ er nur wenige frei. Jeffersons Ausführungen über Schwarze zählen zu den meistrezipierten seiner Zeit.⁹⁴ Insofern er mit den

⁹¹ Der Rassismus nimmt in seiner Entstehungsphase im 17. und 18. Jahrhundert den Standpunkt des bürgerlichen Subjekts ein, das sich mit Geist und Zivilisation identifiziert und die „Anderen“ zu unzivilisierter Natur erklärt. Dieses Verhältnis verändert sich im Laufe des 19. Jahrhunderts. Im Zuge der ersten tiefgreifenden Krisen des kapitalistischen Systems richtet sich der Rassismus in Gestalt des Sozialdarwinismus, der Eugenik und der Rassenbiologie zunehmend auf die Natur des Eigenen. Sein primäres Ziel besteht nun darin, die eigene Rasse und den „Volkskörper“ durch politische und medizinische Programme zu stärken und vor „Degeneration“ und „Entartung“ zu schützen. Der aufkommende Antisemitismus wirft dem „jüdischen Geist“ vor, die Natur des Eigenen zu zersetzen. Der historische Formwandel des modernen Rassismus und die Differenz von Rassismus und Antisemitismus wird in den meisten wissenschaftlichen Arbeiten zu Rassismus entweder gar nicht oder nur unzureichend reflektiert, vgl. dazu Monday, Justin, *Die doppelte Natur des Rassismus. Über den Mythos der Gesellschaft in der Krise*. In: EXIT! Krise und Kritik der Warengesellschaft 11 (2013), S. 112-194.

⁹² Vgl. Dain, Monster; Bethencourt, Racisms, S. 243f.

⁹³ Vgl. ebd., S. 241f.

⁹⁴ Vgl. Jordan, White, S. 429f.

Kategorien der Naturgeschichte und der bürgerlichen Philosophie argumentiert, lassen sie sich dem modernen Rassendiskurs zurechnen.⁹⁵

Zentral für Jeffersons politisches Denken und für seine Ausführungen über „Rasse“ ist sein Begriff der Natur, der die Widersprüche und Mehrdeutigkeiten des bürgerlich-aufklärerischen Naturbegriffs reflektiert. Als Deist betrachtete er die Natur als eine von Gott geschaffene balancierte, sich selbst-erhaltende und harmonische Ordnung. Diese Ordnung könne prinzipiell durch empirische Beobachtungen erfasst und durch den Verstand klassifiziert werden, wobei Jefferson auch immer wieder skeptisch darauf verweist, dass der Mensch die mysteriöse und chaotische Natur nie zur Gänze erkennen könne.⁹⁶ Als politischer Theoretiker vertrat Jefferson einen *normativen Naturbegriff*. Mensch und Gesellschaft sollen die Natur nachahmen und dadurch die Tugendhaftigkeit in einer rationalen Republik verwirklichen. Deutlich wird das in der berühmten naturrechtlichen Begründung der politischen Ordnung in der *declaration of independence*:

„We hold these Truths to be self-evident, that all Men are created equal, that they are endowed by their Creator with certain unalienable Rights, that among these are Life, Liberty, and the Pursuit of Happiness—That to secure these Rights, Governments are instituted among Men, deriving their just Powers from the Consent of the Governed.“⁹⁷

Gott erschafft die Menschen gleich und stattet sie mit unveräußerlichen Rechten aus. Der Zweck der Regierung ist die Sicherung dieser individuellen Rechte. Daher ist die Demokratie die adäquate Staatsform. Für Jefferson gelten die Postulate von Freiheit und Gleichheit auch für die versklavten Schwarzen. Die Sklaverei ist ein Unrecht, weil sie die Schwarzen ihrer rechtmäßigen Freiheit beraubt. Es handelt sich jedoch weniger um ein Unrecht gegenüber den konkreten versklavten Menschen, als gegenüber der gesamten Menschheit, weil es gegen ein Prinzip verstößt.⁹⁸ In seinen *Notes on the State of Virginia* verurteilt er die Sklaverei vor allem wegen ihres schlechten Einflusses auf die Weißen. Die Sklaverei verderbe „unsere Sitten“, weil sie der einen Hälfte der Gesellschaft erlaube, auf den Rechten der anderen Hälfte herumzutampeln. So verwandele sie die einen in Despoten ohne Moral, die anderen in Feinde des Vaterlands.⁹⁹

In seiner Kritik der Sklaverei schreibt Jefferson den Schwarzen die gleiche Natur zu wie den Weißen. Bei der Frage, was mit den Schwarzen nach einem möglichen Ende der Sklaverei geschehen soll, zeigt sich jedoch, dass er ihnen zugleich eine *andere Natur* zuschreibt. Für Jefferson steht fest, dass die Schwarzen niemals Bürger der Vereinigten Staaten werden können. Wenn die Sklaverei abgeschafft würde, müssten sie das Land verlassen, um an einem geeigneten Ort eine eigene Kolonie zu gründen, in der sie als freie und unabhängige Nation leben könnten. Man sei bereit, sie mit Waffen, Vieh und Lebensmitteln auszustatten und sie zu unterstützen, bis sie ihre eigenen Kräfte entwickelt haben.¹⁰⁰ Jefferson führt verschiedene Argumente an, um zu begründen, warum die Schwarzen keine Bürger werden können. Zunächst einmal spricht er von „politischen Hindernissen“: Tief verwurzelte Vorurteile bei den Weißen und die Erinnerungen an erlittene Verletzungen bei den Schwarzen würden die Gesellschaft spalten und zu Konflikten führen, die wahrscheinlich erst mit der Vernichtung einer Rasse

⁹⁵ Allerdings erhebt Jefferson keinen umfassenden Systematisierungs- und Erklärungsanspruch und kann daher nicht als Rassentheoretiker im engeren Sinn bezeichnet werden. Seine Ausführungen zu „Rasse“ und Sklaverei sind verstreut über sein umfangreiches Werk. Die ausführlichste Behandlung des Themas findet sich in den *Notes on the State of Virginia*, auf die ich mich im Folgenden beziehe.

⁹⁶ Vgl. Dain, *Monster*, S. 3.

⁹⁷ Zitiert nach Armitage, David, *The Declaration of Independence. A global History*, Cambridge/London 2007, S. 165.

⁹⁸ Vgl. Jordan, White, S. 430ff.

⁹⁹ Vgl. Jefferson, Thomas, *Notes on the State of Virginia*, in: Merrill D. Peterson (Hg.), *Thomas Jefferson. Writings*, New York 1984, S.123-326, hier 288f.

¹⁰⁰ Vgl. Jefferson, *Notes*, S. 264.

durch die andere enden würden. Daneben gebe es jedoch „the real distinctions which nature has made“¹⁰¹, die physiologischer und moralischer Art seien. Zunächst geht Jefferson auf die Hautfarbe ein und erwähnt verschiedene Theorien zu den Ursachen schwarzer Hautfarbe, ohne sich jedoch auf eine festzulegen. Wichtiger scheint ihm ihre soziale Bedeutung und ästhetische Wirkung. Die weiße Haut sei schöner und ausdrucksstärker, weil sie unterschiedliche Gefühlsregungen zum Ausdruck bringen könne, während die schwarze Haut durch eine „eternal monotony“ charakterisiert sei, „that immovable veil of black which covers all the emotions“.¹⁰²

Anschließend diskutiert Jefferson physische Eigenschaften, die er in einen Zusammenhang mit Arbeit bringt. Die Schwarzen würden weniger Schlaf benötigen. Biete sich ihnen nach einem harten Arbeitstag die geringste Unterhaltung, würden sie bis nach Mitternacht wach bleiben, obwohl sie wüssten, dass sie bereits im Morgengrauen wieder aufstehen müssen. Wenig später heißt es, sie hätten eine Neigung zu schlafen, wenn sie gerade weder Arbeit noch Unterhaltung hätten. Während die erste Aussage implizit die größere körperliche Leistungsfähigkeit der Schwarzen hervorhebt, stellt die zweite explizit auf einen Mangel an Geist ab. „An animal whose body is at rest, and who does not reflect, must be disposed to sleep of course.“¹⁰³ Beides soll beweisen, dass die Schwarzen mehr Körper als Geist seien: „[t]heir existence appears to participate more of sensation than reflection.“¹⁰⁴ Dasselbe Muster erkennt Jefferson auch an anderen Eigenschaften. Die Schwarzen seien abenteuerlustiger als die Weißen, was aber wahrscheinlich an einem Mangel an Voraussicht liege, der sie eine Gefahr erst erkennen lasse, wenn sie eingetreten sei. Sie seien leidenschaftlicher, aber Liebe sei für sie „more an eager desire, than a tender delicate mixture of sentiment und sensation“.¹⁰⁵ Jefferson vergleicht Schwarze und Weiße auch hinsichtlich verschiedener Vermögen („faculties“). Beim Erinnerungsvermögen und bei der Moral gäbe es keine Unterschiede. Die Neigung der Schwarzen zum Diebstahl müsse den Umständen zugeschrieben werden, nicht einer Verkommenheit ihres moralischen Vermögens.¹⁰⁶ Was die höheren Vermögen angeht, Vernunft und Einbildungskraft, seien die Schwarzen den Weißen jedoch unterlegen. Sie seien nicht in der Lage, Mathematik und Naturwissenschaft zu verstehen. Ihre Imagination sei „dull, tasteless and anomalous“¹⁰⁷. Liebe und Leiden seien mächtige Quellen der Kunst. Doch obwohl unter den Schwarzen viel Elend sei, hätten sie keine Poesie hervorgebracht. Für Musik seien sie zwar begabt, „with accurate ears for tune and time“¹⁰⁸, es sei jedoch fraglich, ob sie längere Melodien oder komplexere Harmonien zu komponieren vermögen.

Jefferson betont, dass er die Schwarzen nicht in Afrika, sondern nur in Amerika beobachtet habe, was er jedoch als einen Vorteil zu ihren Gunsten darstellt. Denn in Amerika befänden sich die Schwarzen auf einer Stufe mit den Weißen. Natürlich müsse man den unterschiedlichen Lebensbedingungen Rechnung tragen. Doch obwohl die Schwarzen an die Landwirtschaft gebunden und in vielen Bereichen von den Weißen getrennt seien, hätten sie auch viele Berührungspunkte mit ihnen. Viele von ihnen hätten ein Handwerk gelernt, seien freiheitlich erzogen worden und hätten die Künste und Wissenschaften kennengelernt. Durch die Mischung mit den Weißen hätten sich die Schwarzen körperlich und geistig verbessert. Dies bewiese jedoch zugleich, dass die noch immer beobachtbaren Unterschiede nicht nur den sozialen Verhältnissen zugeschrieben werden können.¹⁰⁹ Die Sklaven im römischen Reich hätten unter härteren Bedingungen gelebt, trotzdem habe es unter ihnen viele

¹⁰¹ Ebd., S. 264.

¹⁰² Ebd., S. 264f.

¹⁰³ Ebd., S. 265f.

¹⁰⁴ Ebd., S. 265.

¹⁰⁵ Ebd., S. 265.

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 269.

¹⁰⁷ Ebd., S. 266.

¹⁰⁸ Ebd., S. 266.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., S. 267.

Künstler, Wissenschaftler und Philosophen gegeben. Doch diese Sklaven seien Weiße gewesen.¹¹⁰ Am Ende seiner Ausführungen gelangt Jefferson zu folgendem Fazit:

„I advance it as a suspicion only, that the blacks, whether originally a distinct race, or made distinct by time and circumstance, are inferior to whites, both in body and mind. It is not against experience to suppose, that different species of the same genus, or varieties of the same species, may possess different qualifications. Will not a lover of natural history then, one who views the gradations in all the races of animals with the eye of philosophy, excuse an effort to keep those in the department of man as distinct as nature has formed them?“¹¹¹

Hier wird – in Form einer rhetorischen Frage – mit dem Verweis auf die Natur ein normatives Argument formuliert: Weil die Natur Weiße und Schwarze unterschiedlich geformt habe, sei das Bemühen zu entschuldigen, diese auch getrennt zu halten. In Jeffersons Vorstellung muss die Gesellschaft der Natur gemäß eingerichtet werden. Doch diese Natur ist nicht statisch. Die Eigenschaften der Menschen sind veränderbar, sie können entwickelt und verbessert werden. Bestimmte Eigenschaften der Schwarzen sind auf die Verhältnisse der Sklaverei zurückzuführen. Es bleibt jedoch eine Differenz. Die Natur, die Jefferson den Weißen zuschreibt – die vorausschauende, reflektierende Vernunft, die sublimierte Liebe, die nach Regeln gestaltete Kunst und Schönheit –, ist die disziplinierte „zweite Natur“ des bürgerlichen Subjekts. Sie soll die „real distinction“ zur Natur der Schwarzen markieren.

Die Untersuchung hat ergeben, dass der Rassismus in den britischen Kolonien Nordamerikas zunächst als Herrschaftspraxis in Form der rassistischen Sklaverei in Erscheinung tritt. Die Deportation und Versklavung von Afrikaner*innen ist motiviert von der kapitalistischen Plantagenökonomie. Die rassistische Klassifizierung nach körperlichen Merkmalen (v.a. der Hautfarbe) dient in diesem Kontext als Mittel einer neuen Form rationalisierter Herrschaftsausübung, die darauf zielt, die produktiven und reproduktiven Fähigkeiten einer Menschengruppe zu kontrollieren und nutzbar zu machen. Erst als der bürgerliche Universalismus und das säkulare Denken Verbreitung finden und der Rekurs auf natur- oder gottgegebene Ungleichheiten fragwürdig wird, gewinnen explizite Rassendiskurse und -theorien an Einfluss. Das Beispiel von Thomas Jeffersons zeigt jedoch, dass sich der Rassismus mit seiner Bezugnahme auf Natur nicht hinreichend verstehen lässt, wenn man ihn ausschließlich als Herrschaftsprogramm und als Rechtfertigung der Sklaverei betrachtet. Zwar ließe sich argumentieren, dass Jefferson ein Heuchler war, der nicht wirklich an die Freiheit und Gleichheit aller Menschen glaubte und die Sklaverei eigentlich erhalten wollte, zumal er als Sklavenbesitzer ökonomisch unmittelbar von ihr profitierte. Nimmt man Jeffersons bürgerlich-revolutionäre Überzeugungen und seine Kritik der Sklaverei jedoch ernst, wird deutlich, dass sein Rassismus nicht der Legitimation der Sklaverei dient. Für ihn rechtfertigt die Natur der Schwarzen nicht ihre Versklavung, sie erlaubt es ihnen aber auch nicht, Bürger der Vereinigten Staaten zu werden. Das verweist darauf, dass sich der rassistische Diskurs nicht darin erschöpft, Herrschaft über „Andere“ zu begründen, indem er ihre Natur erforscht, sie klassifiziert und für minderwertig erklärt, sondern dass er zugleich die Natur des Eigenen verhandelt. Damit wird er als Modus der Integration in die bürgerliche Vergesellschaftungsform des Subjekts erkennbar, bei dem den „Anderen“ als erste Natur zugeschrieben wird, was aus der eigenen zweiten Natur ausgeschlossen werden muss. Der Rassismus ist nicht nur eine Verteidigung von Herrschaft gegen die Prinzipien von Freiheit und Gleichheit, sondern zugleich eine Weise, das bürgerliche Subjekt als freies und gleiches zu produzieren.

¹¹⁰ Vgl. ebd., S. 269.

¹¹¹ Ebd., S. 270.

